

Hexenkreuze in Esch (Affelskreuz und Reinisch-Kreuz), Rheinland-Pfalz

Affelskreuz















Vorgeschichte und Entwicklung der Gemeinde Esch

Von Peter Metzen

Esch, auf einer Höhe von 550 m ü. NN, ist der nördlichste Punkt des Landkreises Daun. Der Ortsname hat seinen Ursprung im mittelhochdeutschen Wort „Ezzisch“.

Die Entstehung des Ortes dürfte etwa zweitausend Jahre zurückliegen. Wie in einer Karte des Landesmuseums Trier und aus einem Handatlas der Rheinprovinz zu ersehen ist, befand sich auf der höchsten Erhebung der Gemarkung (594 m ü. NN), am „Heidenkopf“, ein römischer Stützpunkt. Dort mündete eine Römerstraße vom Hohen Venn in die an Esch vorbeiführende Straße von Trier nach Köln. Im Jahre 53 v. Chr. soll Julius Cäsar diesen Stützpunkt bei der Verfolgung des Fürsten Ambriovix benutzt haben. Nicht weit von diesem Stützpunkt war auf dem „Hochfuß“, ein Hügel, der als ein römisches Fürstengrab identifiziert wurde. Der Sage nach soll bei der Beerdigung jeder Soldat einen Helm voll Erde, nach alter Sitte, auf das Grab geworfen haben. Der Hügel ist 1936 eingeebnet worden, wobei Tonscherben und Münzen gefunden wurden. Die Römerstraße von Trier nach Köln verlief aus Richtung Feusdorf neben der heutigen Straße bis zu dem Wegkreuz vor dem Heldenfriedhof. Vor vielen Jahren war das Straßenbett noch gut zu erkennen. Weiterhin hat die Straße von der Einmündung „Bisselbacher Weg“ mit größter Wahrscheinlichkeit noch die ursprüngliche Lage. Diese Straße führt heute noch den Namen „Alte Straße“ oder „Römerstraße“. Auf „Üngel“, nahe dem „Affelskreuz“, sind heute noch alte Mauerreste, welche aus jener Zeit stammen, zu erkennen. Am Ortseingang aus Richtung Feusdorf („Maarsachen“) soll ein römischer Exerzierplatz – „Marschaker“ genannt – gewesen sein. Da es sich hier um eine künstlich angelegte Ebene handelt, finden sich auch die verschiedensten Bodenarten. Es ist anzunehmen, daß es sich um einen umfangreichen Stützpunkt am „Heidenkopf“ handelte, welcher mit bedeutenden Einrichtungen und Anlagen ausgestattet war und neben den Streitkräften zahlreiche Leute beschäftigte, die im Laufe der Zeit ansässig wurden. Hier hat die Geschichte von Esch ihren Anfang. Wenn auch keine konkreten Niederschriften vorliegen, liefern doch alte Sagen und zahlreiche Funde Beweise, die Zweifel an der Vorgeschichte ausräumen.

Ausreichende Unterlagen über den Ort Esch sind erst seit 1148 im Archiv des Erzbistums Köln zu finden. Seither ist Esch oft als Pfarrei im Eifeldekanat als bedeutender Ort genannt. Im Jahre 1190 bis 1200 ist eine Pfarrkirche gebaut worden. Diese Kirche ist, abgesehen vom Turmsockel, mehrmals verändert und vergrößert worden (letztmalig im Jahre 1910). Am hinteren Gewölbe befinden sich Wappen der Grafschaft Blankenheim, ein Wappen des hl. Petrus, der seinerzeit der Schutzpatron der Kirche war, und ein Wappen des hl. Medardus. Der Hochaltar stammt aus dem Jahre 1630 und ist dem hl. Medardus, welcher seither Schutzpatron der Kirche ist, geweiht. Zur Pfarrei Esch gehörten Feusdorf, Sengersdorf, Glaadt und der Leuterather Hof. Sengersdorf und Glaadt sind im Jahre 1666 von der Pfarrei Esch abgetrennt worden. Glaadt wurde selbständige Pfarrei, und von den in Sengersdorf vorhandenen sechs Familien zogen vier Familien nach Glaadt und zwei nach Esch – Vorfahren der heute noch in Esch lebenden „Halfen“ und „Berens“.

Im Jahre 1355 wird der Leuterather Hof im Zusammenhang mit einer Kapelle erwähnt. Nach mündlicher Überlieferung soll sich dort auch ein Kloster befunden haben. Esch gehörte zu dieser Zeit zu der Grafschaft Manderscheid-Blankenheim.

1162 ist erstmals die Rede vom Schultheiß und Schultheiß-Gebäude in Esch.

Im Jahre 1164 wurden die Gebeine der Hl. Drei Könige aus Italien über die Römerstraße nach Köln übergeführt. Da Esch an dieser Straße, in der Mitte zwischen Trier und Köln, ein bedeutender und gesicherter Ort war, machte der Zug der Sage nach dort Station und bezog im Gebäude des Schultheiss Quartier. Seither feiert Esch mit gutem Recht das Fest der Hl. Drei Könige.

Seit 1548 hatte Esch ein Gericht und die Obergerichtsbarkeit über die Orte Ripsdorf, Alendorf, Feusdorf, Mirbach und Wiesbaum. Das Gericht befand sich im Hause des Schultheißen (Scholzen). Dies geht aus dem alten Schöffebuch hervor, das 1548 vom Grafen Hermann zu Blankenheim eigenhändig angelegt und besiegelt wurde. Die Aufzeichnungen reichen bis ins späte Mittelalter und wurden im Hause Scholzen (heute Gasthaus Scholzen) bis gegen Ende des zweiten Weltkrieges aufbewahrt. Leider ist es seit dieser Zeit nicht mehr auffindbar. Manchem älteren Bürger ist das Schöffebuch mit einem Stück Geschichte von Esch noch im Gedächtnis.

Heute noch trägt das Haus den Namen „Scholzen“ und hat trotz mehrfacher Modernisierung den Charakter eines alten Amtsgebäudes nicht verloren. Über der Haustür befindet sich noch ein

altes Wappen. Gegenüber, im heutigen „Müllesch“ war das Gerichtsgefängnis. Scholzen, Müllesch, Jufer und Dahlems, aus dieser Zeit stammend, sind als die ältesten Häuser aus Esch bekannt.

1631 stiftete Graf Johann v. Blankenheim 143 Taler für den Unterricht in der Pfarrschule, welche an der Kirche angebaut war. Der Unterricht wurde bis 1717 vom Kaplan durchgeführt. In diesem Jahre ist als erste Lehrperson Theodor Berens genannt. Bis zur Verlegung der Schule nach Jünkerath wirkten noch 21 Lehrer in Esch. Später wurde dort, wo heute das Kriegerdenkmal steht, eine neue Schule eingerichtet. Dort hat der Unterricht bis zum Neubau einer Schule im Jahre 1913 stattgefunden. Die alte Schule wurde unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg abgerissen und der alte Friedhof um diese Fläche vergrößert. Die 1913 erbaute Schule wird heute als Gemeindehaus genutzt.

Seit Bestehen der Pfarrei sind 32 Pfarrer namentlich bekannt. Pfarrer Philipp-Ludwig Schnitzler erbaute 1772 bis 1775 das Pfarrhaus. Der Sage nach soll am „Örchen“ ein Kloster gestanden haben. Nach eigenen Beobachtungen war dort bis zur Flurbereinigung 1961 eine auffallend eingeebnete, mit alten Buchen exakt umrahmte Fläche. Weiterhin führte eine aus Steinen angelegte Wasserleitung aus einem Maar auf dem Eschberg in besagte Richtung. Nach Berichten früherer Bürger sind an selbiger Stelle auch Mauerreste gefunden worden. Hierdurch finden sich Bestandteile der Sage bestätigt. Weitaus bekannter wurde Esch durch die Gerichtsbarkeit und die Hexenverfolgungen. Fünf Personen aus Esch, der Hexerei beschuldigt, wurden vom ansässigen Gericht verurteilt und in Esch verbrannt, u. a. ein Pastor namens Peter Hildebrand und eine Frau aus Baskes (heute Reinisch) sind in diesem Zusammenhang besonders erwähnenswert. Pastor Hildebrand war von 1614 bis 1626 Pastor in Alendorf und seit 1627 Pastor in Esch. Aufgrund seines ungebührlichen Lebenswandels und der Zauberei angeklagt, wurde er vom Gericht zum Tode durch Verbrennen nach vorheriger Tötung durch das Schwert oder den Strang verurteilt. Daraufhin wurde er 1628 wahrscheinlich auf „Hurkelstein“ verbrannt.

Auf einem auffallenden Hügel, heute noch „Tanzhügel“ genannt, sollen rauschende Feste und Hexentänze stattgefunden haben. Noch vor einigen Jahren befand sich auf dem Hügel eine Baumgruppe, welche weithin sichtbar war. Sie gab dem Hügel das Gepräge einer „Tingstelle“. Auszüge des Prozesses aus dem Schöffnenbuch des Obergerichtes Esch und sonstige Handschriften von Hildebrand sind noch vorhanden. Sein Bruder Hilarius Hildebrand übernahm als sehr frommer Priester die Pfarrei und grün-



„Reinisch-Kreuz“,
dahinter
„Müllesch“,
früher Gerichts-
gefängnis

dete die „Todesangst-Rochus-Bruderschaft“, die zu bestimmten Gebeten verpflichtet war, als Sühne und als Dankbarkeit für die Verschonung von der Pest. Diese Gebete waren mit einem Ablass verbunden. Aus diesem Anlaß wurde auch das heute noch oberhalb des Ortes Richtung Jünkerath vorhandene „Affelskreuz“ errichtet. Ein weiteres Kreuz, welches früher in der Nähe des Hochbehälters stand, befindet sich unterhalb des schon als Gefängnis erwähnten „Müllesch“. Es wurde nach der Verbrennung der Hexen aus Esch der Frau aus „Baskes“ errichtet und hat den Namen „Reinisch-Kreuz“. Dieser Name erinnert an die Reinigung von Hexen. Seither heißt auch das Haus „Reinisch“ und die Verbrennungsstelle der Frau aus Baskes „Reinisch-Kreuz“. In der Nähe des Affelskreuzes wird heute noch ein Flur „Henkbeuel“ genannt, denn dort soll ein Galgen gestanden haben. Ein weiterer Flur, südöstlich von Esch, wird heute noch „Gericht“ genannt, weil hier der Treffpunkt der Schöffen gewesen sein soll. Nach diesen unseligen Zeiten, die sich bis ins 18. Jahrhundert erstreckten, konnte sich der Ort zwar in Frieden, aber nur in großer Armut weiterentwickeln. Die Hauptbeschäftigung war die Land- und Forstwirtschaft, einige Handwerksbetriebe und Tagelöhner. Zahlreiche Köhlergruben, besonders im Wald zwischen Waldorf und Schmidtheim, die heute noch gut zu erkennen sind, deuten auf reichlich Waldbestände und Beschäftigung als Köhler und Waldarbeiter hin. Im Jahre 1833 hatte Esch etwa 65 Häuser und 380

Einwohner. Die Zahl der Einwohner stieg bis 1960 auf 530. Von 1872 bis 1888 wanderten neun Familien nach Amerika aus. Erst nach der Jahrhundertwende konnte sich der Ort bemerkenswert weiterentwickeln und gewann den Charakter eines reinen Bauerndorfes mit den hierfür erforderlichen Handwerksbetrieben und einer Mühle (erbaut 1812). Zahlreiche Bürger fanden Beschäftigung bei der Jünkerather Maschinenfabrik und der Reichsbahn, die in den Jahren 1910 bis 1914 die Eifel erschloß. Im ersten Weltkrieg (1914 bis 1918) fielen aus Esch 13 Soldaten. Hiernach erlebte Esch wieder eine schlechte Zeit durch die Besatzung der Franzosen. Dennoch blieb der Ort fortschrittlich in der Weiterentwicklung.

Ab dem 14. Juni 1923 brannte erstmals das elektrische Licht. Im Jahre 1926 konnte die erste Wasserleitung in Betrieb genommen werden. Anlaß zum Bau einer zentralen Wasserleitung war der Ausbruch des Typhus, woran, durch verseuchtes Brunnenwasser, 20 Personen erkrankten und zwei starben.

Zu Beginn des zweiten Weltkrieges war Esch Aufmarschgebiet. Seit 1943 war es besonders durch seine ungeschützte Höhenlage dauernden Fliegerangriffen ausgesetzt. Zahlreiche Gebäude wurden zum Teil völlig zerstört, nur wenige Häuser blieben unbeschädigt. Eine V1, deren Abschußstelle in unmittelbarer Nähe war, stürzte über dem Ort in das Haus Gerberei Hahn ab. Fünf Kinder und drei Erwachsene kamen bei Fliegerangriffen und durch Minen ums Leben.

Bei der Eroberung durch die Amerikaner im 9. 3. 1945 mußten in Esch und Umgebung viele Soldaten ihr Leben lassen, wovon 74 auf einem Heldenfriedhof am Ortseingang ruhen.

Noch lange litt die Bevölkerung unter der Besatzungsmacht. Schneller als erwartet waren die Spuren des Krieges beseitigt. Durch Bombentrichter, Verteidigungsgräben, den Heldenfriedhof und die Kriegerdenkmäler werden wir auch heute noch an die Schrecken des Krieges erinnert. Doch unvergeßlich bleiben uns die 27 an den Fronten gefallenen Soldaten aus Esch und die Opfer, die in der Heimat durch Kriegseinwirkung ihr Leben lassen mußten.

Das Ortsbild wurde beim Wiederaufbau erneut verändert. 1960 wurde eine neue Schule gebaut, die heute als Kindergarten genutzt wird. Eine umfangreiche Flurbereinigung hat die Gemarkung (1018 ha, hiervon 350 ha Wald) im Jahre 1962 völlig neu gestaltet. Die landwirtschaftlich genutzten Flächen werden heute noch von 13 Haupterwerbslandwirten, welche teilweise außerhalb des Ortes siedelten, bewirtschaftet. Gut angelegte Wegenetze durch Flur und Wälder verbinden die Gemarkung und ermöglichen

erholungsreiche und ausgedehnte Spaziergänge. Der Ort gleicht heute mehr denn je einem mit der Landwirtschaft verbundenen Erholungsort. Durch gesunde Höhenluft, schattige Wälder, zahlreiche Gaststätten und Fremdenzimmer hat sich Esch zu einem beliebten Erholungsort entwickelt.

Reinisch-Kreuz Jünkerath in Esch (4 km nach Jünkerath)





